

Abb. 1 Werkbundsiedlung Stuttgart am Weißenhof, 1927, Wohn- und Arbeitsräume im Block von Mies van der Rohe, Gruppe Schweizer Werkbund, Leitung: Max Ernst Haefeli

1 Roland May, „Werkbundsiedlungen“, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *100 Jahre Deutscher Werkbund*, München 2007, S. 146–147. Manchmal wird auch irr-tümlicherweise die von Walter Gropius geplante Siedlung Dammerstock (Karlsruhe, 1929) hinzugezählt. Vgl. auch Irma Nosedá, „Werk + Bund + Wohnen, Die zehn Werkbundsiedlungen des 20. Jahrhunderts“, in: *Hochparterre* (Sonderheft Werk + Bund + Wohnen, Die zehn Werkbundsiedlungen des 20. Jahrhunderts), Nr. 12, Zürich 2003.

2 So zum Beispiel die beißende Kritik der Stuttgarter Ausstellung von Schwitters, siehe Kurt Schwitters, *Manifeste und kritische Prosa*, Das literarische Werk, Bd. 5., hg. von Friedhelm Lach, Köln 1981, darin insbesondere: „Stuttgart, Die Wohnung Werkbundaussstellung (1927)“, S. 280–286; in Auszügen: *Die Zwanziger Jahre des Deutschen Werkbunds* (Werkbund-Archiv, 10), Gießen 1982, S. 116–118, vgl. Bernd Nicolai, „DADA Zürich, Berlin, Hannover MERZ oder wie der Werkbund zum Cabaret Voltaire kam / DADA Zürich. Berlin, Hannover MERZ ou comment le Werkbund arriva au Cabaret Voltaire“, in: Iwan Raschle, Bernd Zocher (Hg.), *BlickMal, Point(s) de vue. Schweizerischer Werkbund (SWB)*, Zürich 2010, S. 12–31, hier S. 25.

3 Hans Schmidt, „Die Mietwohnungen der Schweizergruppe an der Ausstellung ‚Die Wohnung‘ in Stuttgart“, in: *Das Werk*, Jg. 14, 1927, S. 272–277, hier S. 275. Vgl. J. Christoph Bürkle, „Wohnungsgestaltung und Möbelentwürfe an der Werkbundaussstellung ‚Die Wohnung‘ Stuttgart-Weissenhof 1927“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 353–355.

4 Hermann Kienzle, „Werkbundprobleme u. Werkbundsziele“, in: SWB (Hg.), *Werkbundfragen*, Zürich 1927, S. 5–11, hier S. 8.

BERND NICOLAI

DIFFERENZ – WERKBUNDAUSSTELLUNGEN IM AUSLAND

Auf die epochemachende Stuttgarter Werkbundaussstellung *Die Wohnung* (1927) und die damit verbundene programmatische Weißenhofsiedlung folgten zwischen 1928 und 1932 eine Reihe von Ausstellungen mit Siedlungen des tschechoslowakischen, schweizerischen und österreichischen Werkbunds (Nový Dům, Brunn/Brno 1928; Zürich-Neubühl 1930–1932; Baba, Prag 1932; Wien-Hietzing 1932).¹ Was sich auf der einen Seite als Erfolgsgeschichte der Durchsetzung des Neuen Bauens und eines neuen Innenraumdesigns liest, birgt auf der anderen Seite eine bereits in den zeitgenössischen Quellen fassbare Modernekritik aus dem Ausland, die sich gegenüber dem von einigen Mitgliedern des Deutschen Werkbunds (DWB) vertretenen Dogmatismus absetzt.² Die Kritik in erster Linie am Dogma von Bedürfnisermittlung, Typisierung und Kleinstwohnung sowie an mangelnder Bauqualität diente auch dazu, sich von der großen Schwesterorganisation zu distanzieren. Dies erfolgte mit jeweils unterschiedlichem Tenor beim Schweizerischen Werkbund (SWB) und beim Österreichischen Werkbund (ÖWB), die gleichwohl eng mit dem DWB verbunden waren. Beim Tschechoslowakischen Werkbund (Svaz československého díla, SČSD) lässt sich vorderhand keine einheitliche Linie ausmachen; die beiden Werkbundsiedlungen Nový Dům und Baba verkörpern nicht nur die beiden unterschiedlichen Kulturzentren Brunn und Prag, sondern auch zwei verschiedene Konzeptionen.

Die Auseinandersetzung mit dem DWB erfolgte auf zwei Ebenen, zum einen in den im Ausland erschienenen Kritiken zu den deutschen Werkbundaussstellungen, zum anderen in Form der ausländischen Werkbundaussstellungen und deren Programmatik. Im Folgenden werden die Ebenen nicht streng voneinander geschieden, sondern die Debatte chronologisch nachgezeichnet.

Eine der großen Schrittmacher auf dem Gebiet der modernen Produktkultur in der Schweiz war der SWB, der sich 1927 mit der „Schweizergruppe“ an der Ausstellung *Die Wohnung* mit einem Trakt im Mietshaus von Mies van der Rohe beteiligte [Abb. 1]. Hans Schmidt als einer der Beteiligten schwärmte davon, dass durch die Kollektivarbeit „lebendigste Ergebnisse“ zu erwarten seien, wobei sechs verschiedene Wohnungstypen mit Kleinküchen verwirklicht wurden.³ Der zweite Vorsitzende des SWB, Hermann Kienzle, charakterisierte die dahinterstehende Haltung im Zusammenhang mit dem Paradigmenwechsel des SWB seit dem entscheidenden „Wendejahr“ 1926: „Es ist eine der drängenden Aufgaben unserer Zeit: die Bedingungen unserer Existenz anzuerkennen und ihnen alles, was wir gestalten, Gebäude, Wohnung, Kleidung, so eng als möglich anzupassen. Wir müssen vom Leben und seinen Bedürfnissen ausgehen.“⁴ Dabei betonte er gleichzeitig die Notwendigkeit der „Schöpferkraft“ und kritisierte eine rein technische, rechnerische Grundhaltung



Abb. 2 Ausstellungssiedlung Basel-Eglisee im Rahmen
der WOBA Basel 1930, Luftbild gegen Nordwest



Abb. 3 Erich Mummenthaler, Otto Meier, Block 6, Wohnküche im Erdgeschoss der Einfamilien-Reihenhäuser,
Ausstellungssiedlung Basel-Eglisee im Rahmen der WOBA Basel

5 Arthur Rüegg, „Von der Utopie zum konkreten Fall 1925–1940“, in: Ders. (Hg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel 2002, S. 95–117, hier S. 99. Rüegg verweist bei den von Haefeli entworfenen Möbeln auf die starke Farbigkeit und die Verwendung von Holz, anstelle einer reinen Stahlrohrkonstruktion; vgl. auch Dieter Schnell, *Bleiben wir sachlich! Deutsch-schweizer Architekturdiskurs 1919–1939 im Spiegel der Fachzeitschriften*, Basel 2005, S. 95–97.

6 Arthur Rüegg, „Von der Utopie zum konkreten Fall 1925–1940“, in: Ders. (Hg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel 2002, S. 104. Werner M. Moser übernahm die entwerferische Leitung und löste Haefeli quasi ab.

7 Hans Bernoulli, „Die Wohnungsausstellung Stuttgart 1927“, in: *Das Werk*, Jg. 14, 1927, S. 259–271, hier S. 263–264, 266, 268.

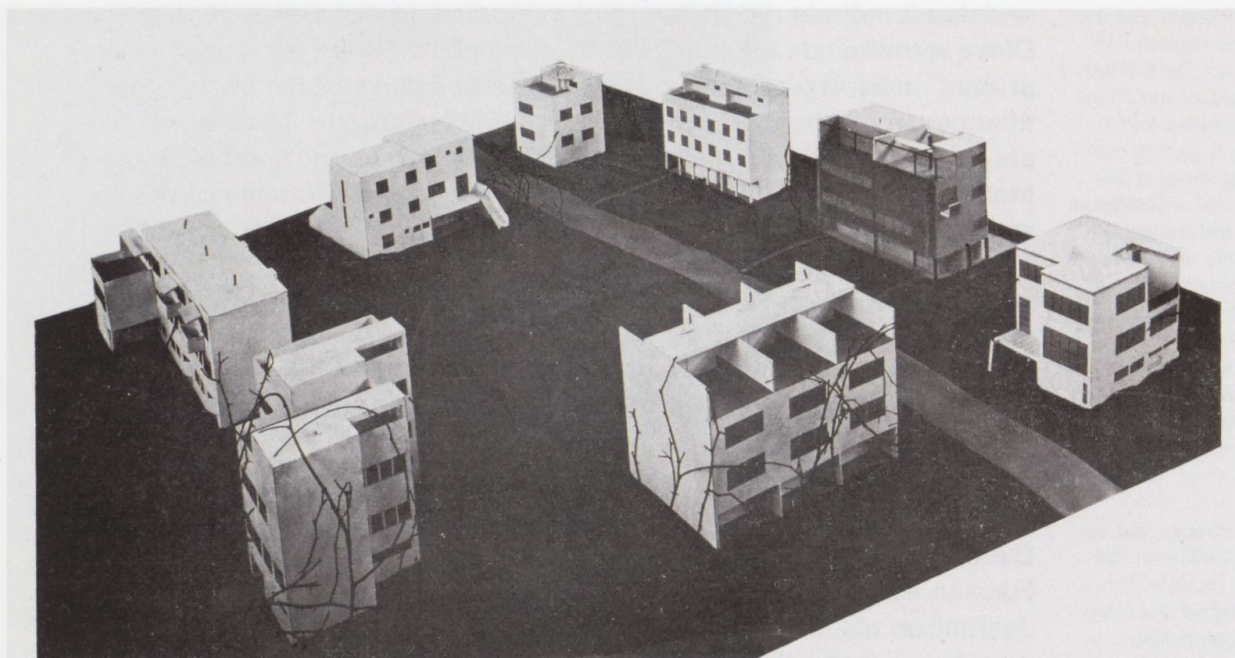
8 Helen Barr (Hg.), *Neues Wohnen 1929/2009. Frankfurt und der 2. Congrès International d'Architecture Moderne*, Berlin 2011.

9 Bernd Nicolai, „Das neue Bauen im Zentrum der Umwandlungen unserer Zeit, SWB und die Moderne in den 1920er- und 1930er-Jahren“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 335–351, hier S. 344–346.

und damit indirekt die Haltung Schmidts und der deutschen Kollegen. Diese vermittelnde Position drückte sich auch im Beitrag der „Schweizergruppe“ in Stuttgart aus, wo beispielsweise farbige Holzmöbel gegenüber monochromen Stahlrohrmöbeln dominierten. [Abb. 1] Stuttgart muss als ein vom SWB gestützter, konsensualer Beitrag und keinesfalls als Manifest gewertet werden.⁵ Diese neuen Tendenzen führten nach 1930 zu mehreren Ergebnissen – zu den Siedlungen Eglisee und Neubühl sowie der 1932 gegründeten Wohnbedarf AG, der „Zentralstelle für den zeitgemässen Wohnbedarf“ mit einer Schwesterorganisation in Basel und Filialen in Genf und Bern.⁶

Bevor die Siedlungen genauer charakterisiert werden, lohnt sich ein Blick auf die Einschätzung der Stuttgarter Werkbundaussstellung, die in der vom SWB und dem Bund Schweizer Architekten (BSA) herausgegebenen Zeitschrift *Das Werk* vom streitbaren Siedlungsarchitekten Hans Bernoulli besprochen wurde. Er lobte zunächst die harmonische Gesamtanlage, kritisierte dann aber ziemlich unverblümt einzelne Häuser, etwa das berühmte Doppelhaus von Le Corbusier und Pierre Jeanneret, als formalistisch und dysfunktional. Ein weiterer Aspekt war die mangelhafte Bauausführung, die ja auch von konservativen Vertretern, zum Beispiel der Stuttgarter Schule, moniert wurde: „Das erste, was dem Schweizer auffällt, ist die über fast alle Begriffe leichtsinnige, saloppe Bauausführung, fast durchweg.“ Er sieht bei diesen gravierenden Fehlern die Gefahr, dass die Bewegung des Neuen Bauens grundsätzlich diskreditiert wird: „Die ‚15 berühmtesten Architekten‘ haben es – mit wenig Ausnahmen – dem Freund junger Kunst schwer, sehr schwer gemacht, weiterhin für das neue Wesen einzutreten, für die neue, sachliche, durchgearbeitete, rationelle Tektonik.“ Schließlich aber resümiert er versöhnlich: „All das und selbst die besten neuen Bauten lösen das Gefühl aus, dass droben im Weissenhof doch etwas geleistet worden ist. Nichts Fertiges, Selbstverständliches; nichts Vollkommenes, bei weitem nicht, auch nicht viel Positives, das einem wenigstens das Gefühl des sicheren Bodens geben könnte – aber eine tüchtige Abbruch- und Aufräumarbeit.“⁷

Gleichwohl war Weißenhof und die damit verbundene Ausstellung ein Fanal, das die Entwicklung stark beeinflusste und 1928 zur Gründung des CIAM (*Congrès Internationaux d'Architecture Moderne*) führte, bei der neben Le Corbusier die Deutsch-Schweizer Sigfried Giedion, Hans Schmidt, Werner Moser und Rudolf Steiger sowie Mart Stam, als in der Schweiz tätiger Niederländer, eine entscheidende Rolle spielten. Schon der 2. CIAM-Kongress führte nach Frankfurt am Main, wo angesichts der neuen Siedlungen unter der Ägide von Ernst May über die „Wohnung für das Existenzminimum“ für die Arbeiter diskutiert wurde.⁸ Mit den Siedlungen Eglisee (Basel, 1930) und Neubühl (Zürich-Wollishofen, 1930–1932) folgte der SWB mehr oder minder direkt diesen Aktivitäten. Es ist aber auffällig, dass der SWB in architektonischer Hinsicht öffentlich eher zurückhaltend war. Das mag an der Genese der Entwicklung des SWB in den frühen 1920er-Jahren liegen, in der Auseinandersetzung um die Stellung des Kunsthandwerks und der industriellen Formengestaltung, aber auch am heterogenen Mitgliederstamm des SWB insgesamt.⁹ Vom neuen *Werk*-Redakteur Peter Meyer wurde Eglisee als „trocken schweizerisch“ kritisiert, ein Indiz dafür, dass die Stellung eines funktionalistisch begründeten Neuen Bauens auch im SWB nicht unangefochten war. Infolgedessen kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Josef Gantner und Meyer,



Fuchs
1, 2, 3

Štěpánek
4, 5

Wiesner
15, 16

Spříště
14

Víšek
13, 12
Grunt
6, 7, 8

Putna Foltýn
11 10

Kroha
9

Kolonie „Nový dům“ v Brně — „Cité nouvelle“ à Brno — Siedlung „Neues Haus“ in Brno

Abb. 4 Werkbundsiedlung Nový Dům, Brünn/Brno, 1928, Modell mit beteiligten Architekten

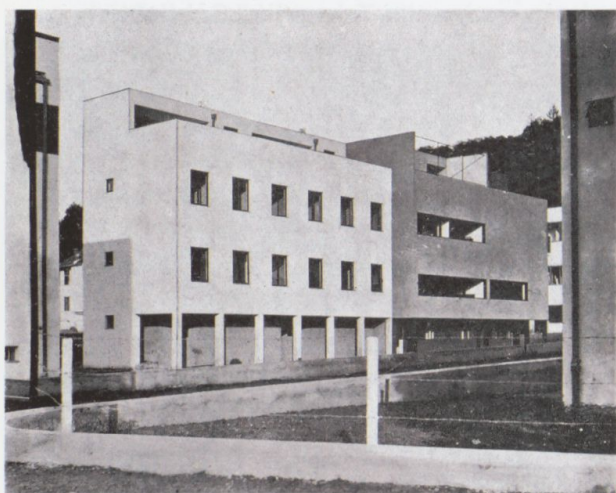


Abb. 5 Miroslav Putna, Hugo Foltyn, Doppelhaus, rechts das Doppelhaus von Jan Víšek, Werkbundsiedlung Nový Dům, Brünn/Brno, 1928



Abb. 6 Josef Štěpánek, Doppelhaus, Werkbundsiedlung Nový Dům, Brünn/Brno

10 Peter Meyer zit. n. Dieter Schnell, *Bleiben wir sachlich! Deutschschweizer Architekturdiskurs 1919–1939 im Spiegel der Fachzeitschriften*, Basel 2005, S. 103. Vgl. auch Protokolle der Ortsgruppe Zürich 28.8.1929 und bereits am 4.3. und 11.3.1927, Zentralarchiv SWB Zürich.

11 *Geschäftsbericht SWB 1930*, Zentralarchiv SWB Zürich, S. 2; nach Dieter Schnell (*Bleiben wir sachlich! Deutschschweizer Architekturdiskurs 1919–1939 im Spiegel der Fachzeitschriften*, Basel 2005, S. 104) hatte Hans Hofmann die Anregung zum Film gegeben; siehe Katja Köhler Schneider, „Film – Die Neue Wohnung von Hans Richter an der Hallenausstellung WoBA, Basel, 1930“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 189–191.

12 *Geschäftsbericht SWB 1930*, Zentralarchiv SWB Zürich, S. 3.

13 H. B. [Hans Bernoulli?], „Schweizerische Wohnungsausstellung 1930“, in: *Das Werk*, Jg. 16, 1929, S. 244–245, hier S. 245; Eva Bigler, „Mustersiedlung Eglisee 1930“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 360–362.

14 B [Hans Bernoulli], „Die Wohnkolonie Eglisee als Ausstellungs-Siedlung der WOBA Basel 1930“, in: *Das Werk*, Jg. 17, 1930, S. 295–309, hier S. 305.

sodass der Vorstand der Ortsgruppe Zürich mahnte, „weltanschauliche Dinge sollten in den Hintergrund“ treten.¹⁰ Bei den Ausstellungen hielt sich der SWB sehr zurück und eigentlich kann nur Neubühl als eine Werkbundausstellung angesehen werden. Über die vorangegangene *Wohnungsbauausstellung Basel* (WOBA) liest sich Folgendes im SWB-Geschäftsbericht 1930: „Nachdem der Zentralvorstand sich prinzipiell dafür entschieden hatte, in der Hallenausstellung für die neuzeitliche Wohnungsgestaltung zu werben, wurde zu diesem Zwecke der Werkbundfilm *Die neue Wohnung* hergestellt. Der Filmregisseur Hans Richter unternahm in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Mitgliedern und dem Geschäftsführer den Versuch, den Film in den Dienst der Werkbundbestrebungen zu stellen.“¹¹ Da der SWB „seit längerer Zeit dem ganzen Wohnungsproblem seine volle Aufmerksamkeit geschenkt“ hatte, wurde Hermann Kienzle Präsident der Arbeitsgemeinschaft Eglisee und der Werkbund sah in dieser Siedlung ein wichtiges Mittel, „um breite Bevölkerungskreise über Form und Wesen der Kleinwohnung zu orientieren“¹².

Eglisee war durch die Architektengruppe durch personelle Verflechtungen mit dem SWB verbunden. Nach dem Stuttgarter Vorbild sollten Ausstellung und Siedlung zusammenwirken, aber der SWB wollte angesichts der konservativen Tendenzen aus dem Handwerk dort nicht mehr programmatisch auftreten. Bernoulli betonte hingegen den genuin schweizerischen Beitrag und unterstrich die Absetzung vom „Grossen Bruder“: „Die Solidität der Vorbereitung und der Durchführung wird sowohl in der Hallenausstellung wie draussen in der Wohnkolonie das Wertvolle, Neue und recht eigentlich Schweizerische sein, das die Schweizerische Wohnungsausstellung auszeichnet und ihre Durchführung rechtfertigen wird.“¹³

Ausgeführt wurde in Ergänzung der Siedlung Schorenmaten von Artaria & Schmidt eine Siedlung in Zeilenbauweise, die, anders als die meisten Siedlungen des Neuen Bauens in Deutschland, als genossenschaftliche Siedlung konzipiert war [Abb. 2]. Es wirkten hier eine Reihe von avantgardistischen Architekten mit, in Basel aus dem Umfeld der Zeitschrift *ABC – Beiträge zum Bauen*, die zum Teil kurz darauf auch die Genossenschaftssiedlung Neubühl mit erbauen sollten. Eglisee stellt nicht nur die Umsetzung von Forderungen des 2. CIAM-Kongresses im Sinne der „Minimalwohnung“ dar, sondern entwickelte auch ein anderes Verhältnis von Architektur und Wohnungsausstattung. Hier ging es im Gegensatz zu Frankfurt am Main nicht mehr um fixe Ausstattungsprogramme, sondern um variable, gleichwohl typisierte Einzelstücke, die ein Maximum an Flexibilität bei der Möblierung von Kleinstwohnungen ermöglichten [Abb. 3]. Bernoulli bemerkte positiv, dass ein Hauptziel erreicht sei, die Mietpreise zu senken: „Als Resultat darf gebucht werden, dass neue Dreizimmerwohnungen zu einem Preise geschaffen worden sind, der um Fr. 200.– bis 300.– tiefer liegt als die Jahresmiete der am Wohnungsmarkt angebotenen gleich grossen Wohnungen. Einfamilienhäuser erzielen zum Teil einen Preis, der unter dem Preis der entsprechenden Etagenwohnung liegt.“¹⁴

Den einzigen vergleichbaren Beitrag als Werkbundsiedlung für das „Existenzminimum“ stellt die Ausstellung *Nový Dům* (dt. „Neues Haus“) in Brünn aus dem Jahre 1928 dar [Abb. 4]. Eingebunden in die (architektonisch) spektakuläre Ausstellung *Výstava soudobé kultury* (dt. „Ausstellung zeitgenössischer Kultur“) zum 10. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakei, kann sie als die erste Reaktion auf Stuttgart überhaupt



Abb. 7 Hans Scharoun, Ledigenwohnheim, Ausstellung *Werkraum und Wohnraum* (WuWA), Breslau/Wrocław, Wohnflügel für Ehepaare mit Südbalkonen



Abb. 8 Paul Heim, Albert Kempter, Laubenganghaus, Ausstellung *Werkraum und Wohnraum* (WuWA), Breslau/Wrocław

15 Oldřich Starý, „Kolonie ‚Nový dům‘“, in: *Stavba*, Jg. 7, 1928/29, S. 97–103. Vgl. Petra Hlaváčková (Hg.), *Brno architecture manual*, Brunn 2012, S. 345–347; vgl. Vladimír Šlapeta, „Svaz českého díla – Der Tschechische Werkbund“, in: Astrid Gmeiner, Gottfried Pirhofer (Hg.), *Der Österreichische Werkbund. Alternativen zur Klassischen Moderne in Architektur, Raum- und Produktgestaltung*, Salzburg 1985, S. 191–207, hier S. 196–198.

16 Leonie Pilewski, „Ausstellung zeitgenössischer Kultur in der tschechoslowakischen Republik zu Brunn“, in: *Das Werk*, Jg. 16, 1929, S. 241–242.

17 „Kolonie Neues Haus“, in: *Brünner Architekturmanual*, online: www.bam.brno.cz/de/objekt/c185-kolonie-neues-haus?filter=code, abgerufen am 12.6.2016; Vladimír Šlapeta, „Svaz českého díla – Der Tschechische Werkbund“, in: Astrid Gmeiner, Gottfried Pirhofer (Hg.), *Der Österreichische Werkbund. Alternativen zur Klassischen Moderne in Architektur, Raum- und Produktgestaltung*, Salzburg 1985, S. 191–207, S. 196.

gewertet werden. In der DWB-Zeitschrift *Die Form* wurde die Ausstellung nicht zur Kenntnis genommen, dagegen selbstredend von der tschechoslowakischen Fachpresse¹⁵ sowie interessanterweise vom *Werk*. Aufgrund der klaren Einschätzung lohnt es sich, den Text in einem größeren Abschnitt vorzustellen. Dort wird von zwei Baukomplexen gesprochen, einer Baugruppe im Rahmen der Ausstellung sowie einer kleinen Siedlung außerhalb der Stadt:

„Das Bauen hat auf dieser Ausstellung überhaupt eine dominierende Rolle gespielt; so ist der Bund der Baumeister mit einem eigenen Pavillon aufgetreten, ferner wurde im Rahmen der Ausstellung (etwas abseits, damit die Häuser verkauft und bezogen werden können) ein Einfamilienhaus von Architekt Starik [sic, Oldřich Starý] und ein dreigeschossiges Reihenhause vom tschechischen Werkbund errichtet. Im Reihenhause liegen je zwei Kleinwohnungen in einem Geschoss, im obersten Geschoss befindet sich eine gemeinsame Terrasse und zwei Ledigen-Wohnungen, bestehend aus Wohnzimmer, Kochraum und Klosett. Beide Häuser waren vollkommen eingerichtet und bildeten so eine Fortführung der in Stuttgart geleisteten Propagandatätigkeit für moderne Wohnkultur. Diese Wohnhäuser, ganz besonders das Reihenhause, unterscheiden sich vorteilhaft von den Stuttgarter Bauten dadurch, dass hier das Schwergewicht auf die Befriedigung der Wohnbedürfnisse breiterer Schichten gelegt wurde. Ganz an Stuttgart, besonders an die zwei Le Corbusier-Häuser, erinnerte die Siedlung, welche im Zusammenhange mit der Ausstellung und unter dem Protektorate des tschechischen Werkbundes ausserhalb der Stadt, am Rande des Wilsonwaldes, errichtet wurde [Nový Dům]. Die Siedlung, bestehend aus dreigeschossigen Einfamilienhäusern, welche in Gruppen zu zwei und drei Häusern zusammengefasst sind, ist mit Garage und mehreren Wohnterrassen versehen. Im ganzen gewann man aus dem architektonischen Rahmen der Ausstellung und den gezeigten Projekten den Eindruck, dass die neue Architektur in der Tschechoslowakei zur herrschenden Architektur des Landes geworden ist.“¹⁶

Leonie Pilewski hebt hier nicht nur die Rolle der modernen Architektur als Identifikationsmodell für die junge Republik hervor, sondern unterstreicht auch en passant die Differenz zu Stuttgart. Der interne Bezug der kleineren Länder untereinander gegenüber dem Deutschen Reich und dem DWB wurde somit zum latenten Thema. Die von Bohuslav Fuchs und Jaroslav Grunt gemeinsam mit einem privaten Bauträger initiierte Siedlung Nový Dům wendete sich zwar an die „unteren Schichten“, konnte aber aufgrund der Minimalgrundrisse und den eigenwilligen Erschließungen zunächst keine Abnehmer finden. Im Gegensatz zur Siedlung Eglisee lehnte man sich mit Pilotis und Dachterrassen stark an der Ästhetik der Bauten Le Corbusiers in Stuttgart an. [Abb. 5 und 6] Die Siedlung konnte aber nicht die erhoffte Modellwirkung entwickeln.¹⁷

Bevor auf die Siedlung Neubühl als Quintessenz der Debatte um die frühen Werkbundsiedlungen eingegangen wird, muss noch ein Blick auf die zweite deutsche Ausstellung, die Siedlung und Ausstellung *Wohnraum und Werkraum* (WuWA) in Breslau/Wrocław, mit den Augen der Schweizer Kritiker geworfen werden. Diese zwar von lokalen schlesischen Architekten errichtete, aber unter der Leitung der „Ring-Architekten“, Hans Scharoun und Adolf Rading, stehende Siedlung zeigte neuartige Ansätze, so etwa in der Ausgestaltung der Räumlichkeiten des Ledigenwohnheims von Scharoun mit seinen spektakulären



Abb. 9 Adolf Rading, Gemeinschaftswohnhaus, Ausstellung *Werkraum und Wohnraum* (WuWA), Breslau/Wrocław, 1929

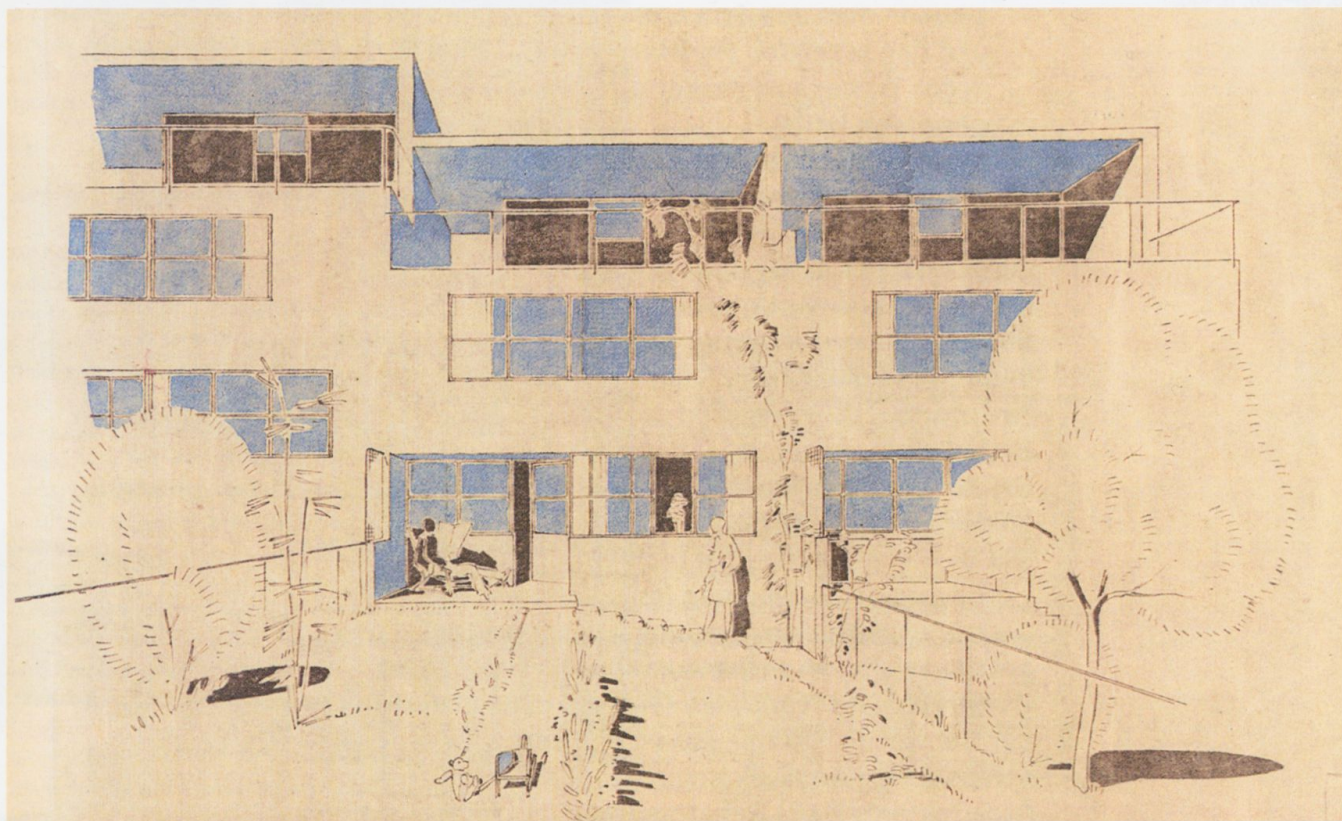


Abb. 10 Paul Artaria, Hans Schmidt, Typenentwurf A und FK, Werkbundsiedlung Zürich-Neubühl 1929–1932, Frühjahr 1929

18 Jadwiga Urbanek, *WuWA 1929–2009: The Werkbund Exhibition Wroclaw 1929*, Ausst. Kat. Wrocław 2010.

19 B [Hans Bernoulli], „Die WuWa“, in: *Das Werk*, Jg. 16, 1929, S. 226–240, hier S. 229 und 233.

20 Pasquale Zariello, „Die Werkbund-Siedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 353–359.

21 Brief von Friedrich Traugott Gubler an Stadtpräsident Emil Klöti, 3.7.1929, Zentralarchiv des SWB Zürich, A 3. 6/353/Neubühl.

22 o. A., „Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen“, in: *Das Werk*, Jg. 17, 1930, S. 182–187.

Split-level-Grundrissen [Abb. 7], in den Laubenganghäusern von Paul Heim und Albert Kempter [Abb. 8] oder dem Gemeinschaftshaus von Rading. Sie kann als eine der wichtigsten Ausstellungen des DWB bezeichnet werden.¹⁸ Aus Schweizer Sicht nahm Bernoulli die Siedlung kritisch ins Visier, mit der grundsätzlichen Frage, warum eine solche Manifestation notwendig sei, zumal man erst einmal „die Stuttgarterei“ verdauen müsse: „Die Ausstellung ist viel weniger aufgeregt und aufregend als Stuttgart, sie hat jenes übereifrige Manifest stark revidiert und ziemlich Wasser in jenen Wein gegossen; leider ist's mit dem Wasserzugießen auch nicht getan.“ Auch dieses Mal übt er detaillierte Kritik an funktionalen und baupraktischen Details und kritisiert grundsätzlich die zu großen Grundstücke (und das beim „Volk ohne Raum“ [sic]) sowie die Konzentration auf Villenbauten, die dem Ziel der preiswerten Wohnungsversorgung entgegenstünden: „Leider stehen solchermaßen immer wieder erfreuliche, frische, unbefangene Dinge neben Unebenheiten und plumpen Fehlern, über die Fachmann und Laie sich lustig machen, und die das ganze ‚Neue Bauen‘ immer wieder in das unverantwortliche Gebiet der Faschingsspässe verschieben – was weder nötig noch erwünscht ist.“¹⁹ Bernoulli sah hier nur einen weitgehend überflüssigen Nachgang zu Stuttgart, während er neuartige Lösungen funktionaler Fragen, die Bedeutung von Radings Gemeinschaftsbau [Abb. 9] oder Raumlösungen im Sinne des organischen Ansatzes Scharouns und der Breslauer Akademie nicht wahrnehmen wollte, eben auch weil sie in der Schweizer Debatte eine untergeordnete Rolle spielten. Doch für die beiden darauffolgenden Ausstellungen in Prag und Wien sollte Breslau eine der entscheidenden Zwischenstufen bleiben.

Die Siedlung Zürich-Neubühl mag die Position zu Siedlungsbau und Neuem Bauen in der deutschsprachigen Schweiz wohl am besten verdeutlichen.²⁰ Infolge der Stuttgarter Werkbundaussstellung mit Teilnahme der „Schweizergruppe“ hatte sich der Wunsch nach einem eigenen baulichen Projekt durchgesetzt. Der Werkbund und die beteiligten Architekten gründeten 1929 eine Wohngenossenschaft und engagierten sich dort persönlich: „Unter dem Protektorat des Schweizerischen Werkbunds hat sich eine Gemeinnützige Baugenossenschaft gebildet mit dem Zwecke der Erstellung einer modernen Siedlung.“²¹ Von vorneherein standen die Harmonie und Geschlossenheit der Gesamtanlage im Vordergrund, die durch die gemeinsame Konzeption möglich wurde [Abb. 10]. Trotz unterschiedlicher Typen wurde die Siedlung einheitlich in Zeilenbauweise ausgeführt, wobei die Etagenhäuser von Reihenhäusern getrennt und topografisch gestaffelt in Höhenlage angeordnet wurden. Dabei spielte die konsequente Ausrichtung in Nord-Süd-Richtung, die in Dammerstock und anderswo zum Dogma erhoben wurde, keine Rolle, sondern nur die Sichtbeziehung zum Zürichsee, sodass sich eine fächerförmige Gesamtanlage ergab [Abb. 11]. Max Ernst Haefeli, Werner Moser, Rudolf Steiger, Carlo Hubacher, Ernst Roth, Paul Artaria und Hans Schmidt bildeten zusammen mit dem Freiraumplaner Gustav Ammann eine Werkgemeinschaft, die – unter Ausblendung architektonischer Konkurrenz – die einheitliche Entwicklung der Gesamtsiedlung, bestehend aus zehn Wohntypen, zum Ziel hatten.²² Ähnlich wie in Basel war an eine flexible Wohnungsausstattung gedacht, für die Sigfried Giedion, Werner Moser und Rudolf Graber die Verkaufs- und Beratungsstelle Wohnbedarf gründeten. Die Musterwohnungen wurden, dem Ansatz in Stuttgart vergleichbar, von Lili Humm-Crawford und Flora Steiger-Crawford sowie Wilhelm Kienzle, Ernst F. Burkhardt



Abb. 11 Werkbundsiedlung Zürich-Neubühl 1929–1932,
Luftbild der Gesamtanlage mit Zürichsee, 1932



Abb. 12 Max Ernst Haefeli, Ausstattung Typ N, Wohn-Esszimmer einer Vierzimmerwohnung,
Werkbundsiedlung Zürich-Neubühl, 1931

23 o. A., „Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen“, in: *Das Werk*, Jg. 18, 1931, S. 257–279 mit allen Wohntypen und konstruktiven Details; vgl. Ueli Marbach, Arthur Rüegg, *Die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen, 1928–1932, ihre Entstehung und Erneuerung*, Zürich 1990.

24 Sigfried Giedion, *Befreites Wohnen. 85 Bilder*, hg. von Emil Schaeffer, Zürich 1929 (Reprint Frankfurt am Main 1985).

25 o. A., „Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen“, in: *Das Werk*, Jg. 17, 1930, S. 187.

26 Winfried Posch, „Köln-Paris-Wien. Der österreichische Werkbund und seine Ausstellungen“, in: Andreas Nierhaus, Eva-Maria Orosz (Hg.), *Werkbundsiedlung Wien 1932. Ein Manifest des Neuen Wohnens*, Wien, Salzburg 2012, S. 18–27, hier S. 22–23.

und Max Ernst Haefeli ausgestattet [Abb. 12]. Als Tor der Siedlung war ein Gemeinschaftsbau mit Heizung, Läden, Garagen und Einzimmerapartments entworfen worden. Wert war auf eine sehr gute Bauqualität sowie die konstruktive Durchbildung von Dach und Wandelementen gelegt worden.²³

Wie Pasquale Zariello betont, war Neubühl bei der Eröffnung 1932 weniger das Resultat eines Experiments als vielmehr einer langjährigen Auseinandersetzung (seit 1926) mit dem Neuen Bauen. Für den Siedlungsbau spielte hier nicht die soziale Komponente für weniger gut Verdienende die entscheidende Rolle, sondern eher Giedions Schlachtruf vom „Befreiten Wohnen“, in dem er Licht, Luft und neue Wohnformen dem traditionellen Wohnhaus entgegensetzte.²⁴ Im Gegensatz zu Eglisee konnte hier nur eine vergleichsweise gutverdienende Mittelschicht einziehen, die zum entscheidenden Träger der kulturellen Modernisierung in der Schweiz wurde und die die neue Lebensform als lockere Gemeinschaft innerhalb einer Genossenschaft leben wollte²⁵ – eine Lebensform, die sich bis heute in der Schweiz großer Beliebtheit erfreut.

Versteht man die Siedlung Neubühl im Kontext der Werkbundausstellungen als einen gediegenen pragmatischen Beitrag zur Frage des modernen Siedlungsbaus und seiner Ausstattung aus einer schweizerischen Position heraus, setzte der österreichische Beitrag mit der Siedlung Lainz in Wien einen anderen Akzent. Einerseits ging es hier darum, den neu vereinten Österreichischen Werkbund in seiner Pluralität und Bandbreite – von Clemens Holzmeister und Oskar Strnad über Josef Hoffmann und Adolf Loos bis hin zu Josef Frank, Felix Augenfeld und Ernst Plischke – zu Wort kommen zu lassen. Andererseits verstand sich die Wiener Ausstellung unter der Leitung von Frank programmatisch als Antwort auf Stuttgart, auch mit der Beteiligung ausländischer Architekten, wie André Lurçat, Gabriel Guevrekian, Gerrit Rietveld und Hugo Häring [Abb. 13].

Mit Frank war ein international beachteter Architekt stellvertretender Vorsitzender des 1929 neu konstituierten ÖWB geworden. Er war in Stuttgart mit einem Doppelhaus vertreten und hatte die österreichische Abteilung auf der *Pressa* (Internationale Presse-Ausstellung) in Köln 1928 gestaltet. Neben Frank waren weitere eher links orientierte Architekten, wie etwa Walter Sobotka, Max Fellerer und Oswald Haerdtl, in den Vorstand gelangt. Die neue Dynamik drückte sich auch darin aus, dass diese Gruppe die *WuWA* besucht hatte und den DWB einlud, seine Jahrestagung 1930 in Wien abzuhalten,²⁶ wobei die Rolle des an der Wiener Akademie lehrenden Peter Behrens noch zu untersuchen wäre. Unterdessen war die DWB-Wanderausstellung *Neues Bauen* in Wien gezeigt worden, ergänzt um österreichische Beispiele. Im Jahr 1930 – auf dem Höhepunkt seiner Aktivitäten für die Durchsetzung der Moderne mit Funktionalismus und objektivierbarer Bedürfnisermittlung (Stichwort Reichsforschungsgesellschaft für wirtschaftlichen Wohnungsbau) – kam es in Wien zu einem Eklat. Frank hielt den Festvortrag auf der Tagung des DWB unter dem Titel „Was ist modern“ und stellte die *Raison d’Être* der modernen Bewegung in Deutschland infrage. Diese Absetzbewegung vom großen Bruder wurde vom SWB genau registriert und von Meyer kommentiert: Frank habe den Mensch und nicht die Maschine in den Mittelpunkt gerückt. Die deutschen Gäste „missbilligten den Vortrag“ und sahen hier „eine Relativierung aller so mühsam errungenen theoretischen Fundamente; und schliesslich sei der Deutsche

Mitarbeitende Architekten:

Österreich

Richard Bauer, Wien, 6, 7
Anton Brenner, Wien, 15, 16
Otto Breuer, Wien, 59, 60
K. Aug. Bieber, Wien, 17, 18
Josef F. Dex, Wien, 65, 66
Max Fellerer, Wien, 57, 58
Josef Frank, Wien, 12
Hugo Gorge, Wien, 43, 44
J. Groag, Wien, 45, 46
Osw. Haerdtl, Wien, 39, 40
Josef Hoffmann, Wien, 8, 9, 10, 11
Clemens Holzmeister, Wien, 23, 24
Julius Jirasek, Wien, 33, 34
Ernst Lichtblau, Wien, 41, 42
Grete Lihotzki-Schütte, Moskau, 61, 62
Adolf Loos, Wien, 49, 50, 51, 52
Walter Loos, Wien, 19, 20
Otto Niedermoser, Wien, 17, 18
Ernst Plischke, Wien, 35, 36
Walther Sobotka, Wien, 29, 30
Oskar Strnad, Wien, 13, 14
Hans Vetter, Wien, 48

Eugen Wachberger, Linz, 21, 22
Helmut Wagner-Freynsheim, Wien, 69, 70
Josef Wenzel, Wien, 37, 38
Oskar Wlach, Wien, 31, 32

Deutschland

H. Häring, Berlin, 1, 2, 3, 4, 5

Amerika

A. Grünberger, Hollywood, 63, 64
Richard J. Neutra, Los Angeles, 47

Holland

G. Rietveld, Utrecht, 53, 54, 55, 56

Frankreich

Gabriel Guevrekian, Paris, 67, 68
André Lurçat, Paris, 25, 26, 27, 28

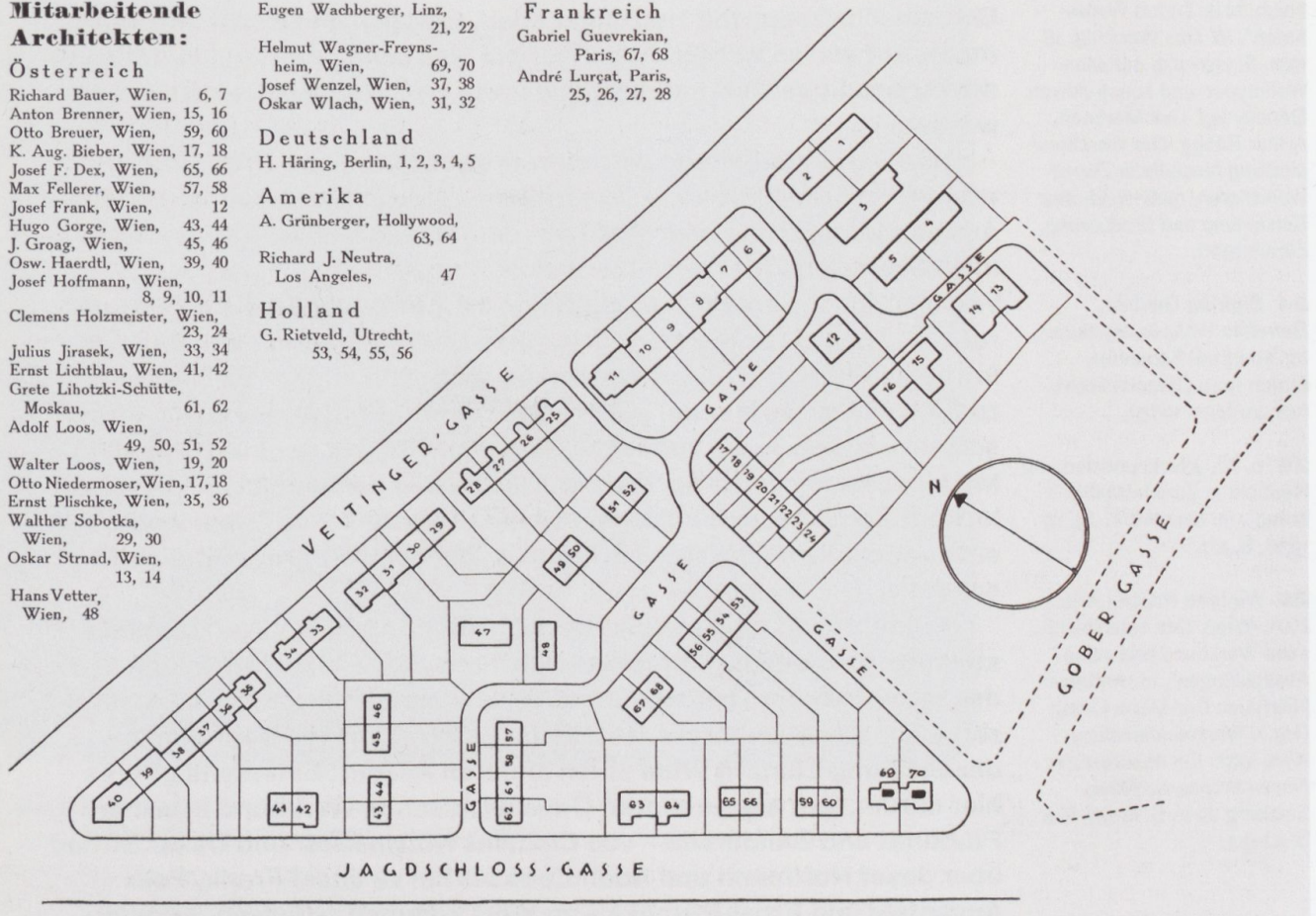


Abb.13 Josef Frank, Gesamtplan Werkbundsiedlung Wien-Lainz, 1932



Abb.14 Werkbundsiedlung Wien-Lainz 1932, von links nach rechts die Bauten von Josef Frank, Augustinus Bieber und Otto Niedermoser, Walter Loos und (rechts seitlich) Adolf Loos

27 Peter Meyer, „Der Deutsche Werkbund in Wien“, in: *Das Werk*, Jg. 17, 1930, S. 249–252, hier S. 252.

28 Josef Frank, *Architektur als Symbol. Elemente des deutschen Bauens*, Wien 1931, S. 138–139. (Reprint Wien 1981).

29 Otto Kapfinger, „Positionen einer liberalen Moderne. Die Wiener Werkbundaussstellung – 1932“, in: Astrid Gmeiner, Gottfried Pirhofer (Hg.), *Der Österreichische Werkbund. Alternativen zur Klassischen Moderne in Architektur, Raum- und Produktgestaltung*, Salzburg 1985, S. 155–178.

30 Karl Maria Grimme, „Die Werkbundsiedlung in Wien“, in: *Das Werk*, Jg. 17, 1931, S. XLVI–LI, hier S. IL.

31 Wilhelm Lotz, „Die Werkbundsiedlung“, in: *Die Form*, Jg. 7, 1932, S. 201–204, hier S. 201–202.

32 Otto Neurath, „Unproblematisch und traditionsbetont?“, in: *Die Form*, Nr. 7, 1932, S. 261–264, hier S. 261–262. Diese Problematik wurde zuerst aufgeworfen in Andreas Nierhaus, „Bauten, die eine bessere Welt abbilden“. Architekturausstellungen um 1930 zwischen Modell und Wirklichkeit“, in: Ders., Eva-Maria Orosz (Hg.), *Werbundsiedlung Wien 1932. Ein Manifest des Neuen Wohnens*, Wien, Salzburg 2012, S. 28–35, hier S. 35.

Werkbund nicht nach Wien gekommen, um sich sagen zu lassen, seine Lehrsätze seien unmodern“, konstatierte Meyer genüsslich, um dann im Sinne Franks ganz grundsätzlich festzuhalten: „Die schönen Schlagwörter des Konstruktivismus und der neuen Sachlichkeit sind nämlich auf dem besten Weg, sich zu einer neuen akademisch-dogmatischen Ästhetik zu verfestigen.“²⁷ Kurz darauf legte Frank sein Buch *Architektur als Symbol* vor, in dem er eine veränderte Anschauung der modernen Architektur mit Blick auf den DWB forderte: „Modern ist das Haus, das alles in unserer Zeit Lebendige aufnehmen kann und dabei ein organisch gewachsenes Gebilde bleibt. Die moderne deutsche Architektur mag sachlich sein, praktisch, prinzipiell richtig, oft sogar reizvoll, aber sie bleibt leblos.“²⁸

Die Wiener Werkbundaussstellung stellt in diesem Sinne den programmatischen Gegenentwurf zu Dammerstock und anderen Zeilenbausiedlungen dar. Otto Kapfinger spricht von „Positionen einer liberalen Moderne“²⁹. Dem pluralistischen Ansatz war es geschuldet, dass unterschiedlichste Positionen zu Wort kamen, was allgemein Kritik hervorrief [Abb. 14]. Karl Maria Grimme stellte fest: „Im übrigen liess man den Architekten sehr viel Freiheit, vielleicht zuviel.“³⁰ Er hielt die Ausstellung aber dennoch für einen wichtigen Schritt hin zum „neuen Haus“ und stellte es gleichzeitig in eine historische Linie mit der Wiener Moderne von Otto Wagner über Josef Hoffmann hin zu Josef Frank. Wilhelm Lotz' Kritik vom DWB fiel grundsätzlich aus, zumal sich ja auch Frank deutlich positioniert hatte:

„Wenn man dieser Siedlung und der architektonischen Leistung gerecht werden will, muß man die sehr unproblematische und im besten Sinn traditionsbetonte Einstellung der Österreicher zum Wohnproblem kennen“, um dann festzustellen: „Hier aber baut jeder einzelne Architekt ganz frei sein Häuschen neben dem des anderen, und die ganz gleiche Bauaufgabe führt bei jedem einzelnen zu einem anderen, auch formal anderen Ergebnis [Abb. 15]. Es fehlt das uns Deutschen im Blut liegende Systematische und der systematische Versuchscharakter. Es ist natürlich nicht ganz leicht, diese immerhin sehr individuellen Gestaltungen in einen einheitlichen Rahmen zu bringen. Und daher hat auch die Planung des Ganzen etwas sehr Leichtes, Freies und Ungewolltes.“³¹

Gleichwohl sah Lotz angesichts der Wirtschaftskrise hier einen wichtigen Beitrag zum „billigen“ Einfamilienhaus, das seiner Meinung nach in eingeschossiger Bungalow-Bauweise ausgeführt werden sollte.

Angesicht der zunehmend schwierigeren wirtschaftlichen und politischen Lage sowohl in Deutschland als auch in Österreich ging Otto Neurath auf die Kritik von Lotz ein, um ebenfalls einen grundlegenden Wandel der Moderne, wie er sich in den 1930er-Jahren vollziehen sollte, festzustellen:

„Utopistische Entschlossenheit hat wenig Bedeutung, stört sogar oft planmäßige Arbeit im Interesse der Forderung des Tages. Wer die große Bedeutung gesellschaftlicher Umgestaltung erkannt hat, wird sich im allgemeinen nicht allzuviel mit Wohnungsreform, Kleiderreform und anderen Reformen abgeben und allzuviel Propaganda für sie machen. Damit lenkt man viele von entschlossener gesellschaftlicher Arbeit ab: Lebensreform als Opiat.“³²

Neurath als Soziologe stellte grundsätzliche Fragen nach den Veränderungen der Massengesellschaft, nach den sozialen Bedingungen für neue Wohnformen und, noch wichtiger, nach der politischen Kontrolle



Abb. 15 Oswald Haerdtl, Wohnraum in Haus 40, Werkbundsiedlung Wien-Lainz, 1932

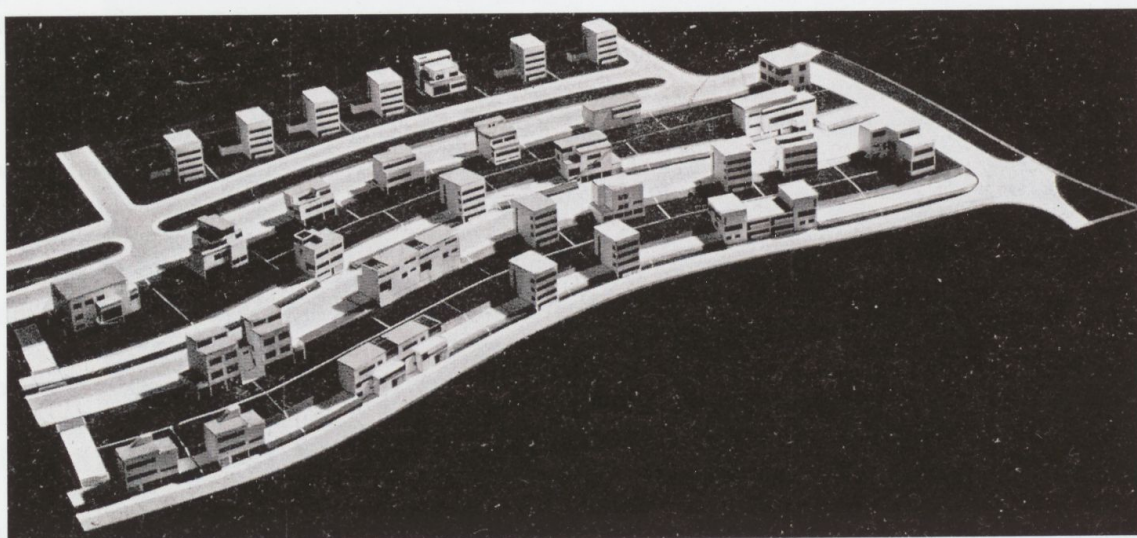


Abb. 16 Alois Špalek, Kolonie Baba der Wohnungsausstellung des Tschechoslowakischen Werkbunds in Prag, 1930

33 Stephan Templ, *BABA, die Werkbundsiedlung Prag*, Basel 1999, S. 15.

34 Vladimír Šlapeta, „Svaz českého díla – Der Tschechische Werkbund“, in: Astrid Gmeiner, Gottfried Pirhofer (Hg.), *Der Österreichische Werkbund. Alternativen zur Klassischen Moderne in Architektur, Raum- und Produktgestaltung*, Salzburg 1985, S. 191–207, und S. 198–202, hier S. 202.

35 Jasmine Wohlwend Piai, „Flugblätter, Kalender und Ausstellungen – SWB-Zeitschrift Werkbund Material, Zur Öffentlichkeitsarbeit des Schweizerischen Werkbundes“, in: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai (Hg.), *Gestaltung, Werk, Gesellschaft, 100 Jahre Schweizerischer Werkbund*, Zürich 2013, S. 105–122, 139–145.

36 Karin Gimmi, „Von der Kunst, mit Architektur Staat zu machen: Armin Meili und die LA 39“, in: Georg Kohler, Stanislaus von Moos (Hg.), *Expo-Syndrom? Materialien zur Landesausstellung 1883–2002*, Zürich 2002, S. 157–178, bes. 167–169.

von Grund und Boden. Wien habe es geschafft, tatsächlich Siedlungen für die Arbeiter zu bauen, während „Neuheit um jeden Preis“ von diesen grundsätzlichen Fragen ablenkten. Form und soziale Realität klafften heutzutage auseinander und die Architekten müssten sich mit diesem Problem auseinandersetzen.

Dies waren prophetische Worte angesichts einer Weltwirtschaftskrise, die den sozialen Wohnungsbau in Deutschland und Österreich stoppen und in diesen Ländern zum politischen Rechtsruck und damit auch zur Auflösung beziehungsweise zum Verbot der Werkbünde führen sollte (1935 respektive 1938). Die europäische Moderne entwickelte sich in kleineren Ländern – wie etwa der Tschechoslowakei, Belgien, Holland, Schweden und der Schweiz – unter veränderter politischer Gesamtlage bis 1940 weiter. Dabei war ein Abrücken von starrer Programmatik und eine Pluralität der Auffassungen zu beobachten, wofür beispielhaft die für ein großbürgerliches Publikum gedachten bis 1940 vollendete Werkbundsiedlung Baba in Prag steht³³ [Abb. 16 und 17]. Hier konnten die Häuser durch konkrete, der Avantgarde gegenüber aufgeschlossene Bauherren sofort genutzt werden, während andere Ausstellungen, wie Nový Dům und Wien, mit der Verkaufbarkeit der Häuser zu kämpfen hatten.³⁴

Die Werkbundaussstellungen hatten ihre Rolle innerhalb der Propaganda und Manifestation einer radikalen Moderne gespielt, die vom architektonischen Standpunkt aus die Lebensreform vorantreiben wollte. Dabei spielte neben der Wohnform „das Neue“, die neue Form, eine entscheidende Rolle. Die Lebensreformmodelle wurden nach 1933 unter den autoritären Regimes endgültig politisch vereinnahmt und instrumentalisiert. Für formale und ästhetische Innovationen der Moderne spielten in den anderen Ländern immer noch Ausstellungen eine wichtige Rolle, jetzt aber staatlicherseits unter Einbezug zum Beispiel des SWB, wie die Schweizer Pavillons im Ausland, so etwa auf der Triennale Mailand, wirkungsvoll demonstrierten.³⁵ Als Gegenpol zur Pariser Weltausstellung von 1937 kann die Schweizerische Landesausstellung von 1939 am Vorabend des Zweiten Weltkriegs verstanden werden,³⁶ in der eine gewandelte Moderne nicht nur den Ausgleich mit konservativeren Positionen anstrebte, sondern zugleich auch den Weg in die Nachkriegsmoderne wies.